



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Historische Wanderungen durch Paderborn

Greve, Franz J.

Paderborn, 1912

Die Namen der Tore Paderborns.

urn:nbn:de:hbz:466:1-8540

nach dem großen Brande des Jahres 1875, so zwar, daß, wo früher Gärten, Wiesen, Ackergrundstücke waren, heute ganze Stadtteile erstanden sind und sich immer mehr ausdehnen. Die Bildungsanstalten der Stadt sind mustergiltige, und tausende junger Leute genießen hier eine gediegene Ausbildung. Paderborn hat Bischöfliches Priester-Seminar, katholische theologische Fakultät, Leokonvikt, Landratsamt, ein königliches Gymnasium, eine Realschule, Kirchenmusik-Schule, Königliches Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar, Präparanden-Anstalten, Handwerker- und Kaufmännische Fortbildungsschule, Landwirtschaftliche Schule, mehrere höhere Töchterschulen, Frauenschule, Katholisches und Jüdisches Waisenhaus, Blindenanstalt, große moderne Krankenhäuser u. v. a. Paderborn ist eine aufblühende Stadt zur Freude der Bürgerschaft, zur Freude auch aller, die in ihren gastlichen Mauern sich niederlassen.

Das älteste Wappen der Stadt zeigt uns eine Kirche, unter der ein Fluß hervorquillt, also wohl Dom und Pader. So sehen wir es in den im 13. und 14. Jahrhundert vom Magistrate ausgestellten und mit dem großen Stadtsiegel versehenen Urkunden. Indes ist es nicht der Dom, sondern die Marktkirche. Nach Gehrken, Wigand's Archiv II. S. 56, deutet das bis zum Ende des 14. Jahrhunderts in weißem, dann in grünem Wachs abgedruckte große Stadtsiegel den Ursprung der Stadt an. Es stellt nämlich einen großen festen Wartturm (Turm der Marktkirche) mit angebauter Kirche dar, unter dessen äußeren Befestigungsmauern die Wasserquellen der Pader hervorsprudeln. Es trägt die Inschrift: Sigillum Paderbornensis civitatis. Dann kommt, man weiß nicht Grund und Zeit, das jetzige Wappen auf, rotes Kreuz, das auf drei Balken von gleicher Farbe in goldenem Felde steht.

Die Namen der Tore Paderborns.

„Menschen bau'n; die Türme sollen
Ein Jahrtausend überdauern!
Doch der Rost zerfriszt das Eisen,
Und das Moos zernagt die Mauern.“
(Weber.)

Die Tore Paderborns mit ihrer jetzigen Benennung könnte man in der fast tausendzweihundertjährigen Geschichte des Fürstentums und der Stadt vergeblich suchen. Sie haben, wie das auch sonst nichts Neues ist, im Laufe der letzten Jahre ihren Namen gänzlich geändert, und zwar in Namen, die vom Standpunkte der Geschichte aus verwerflich sind.

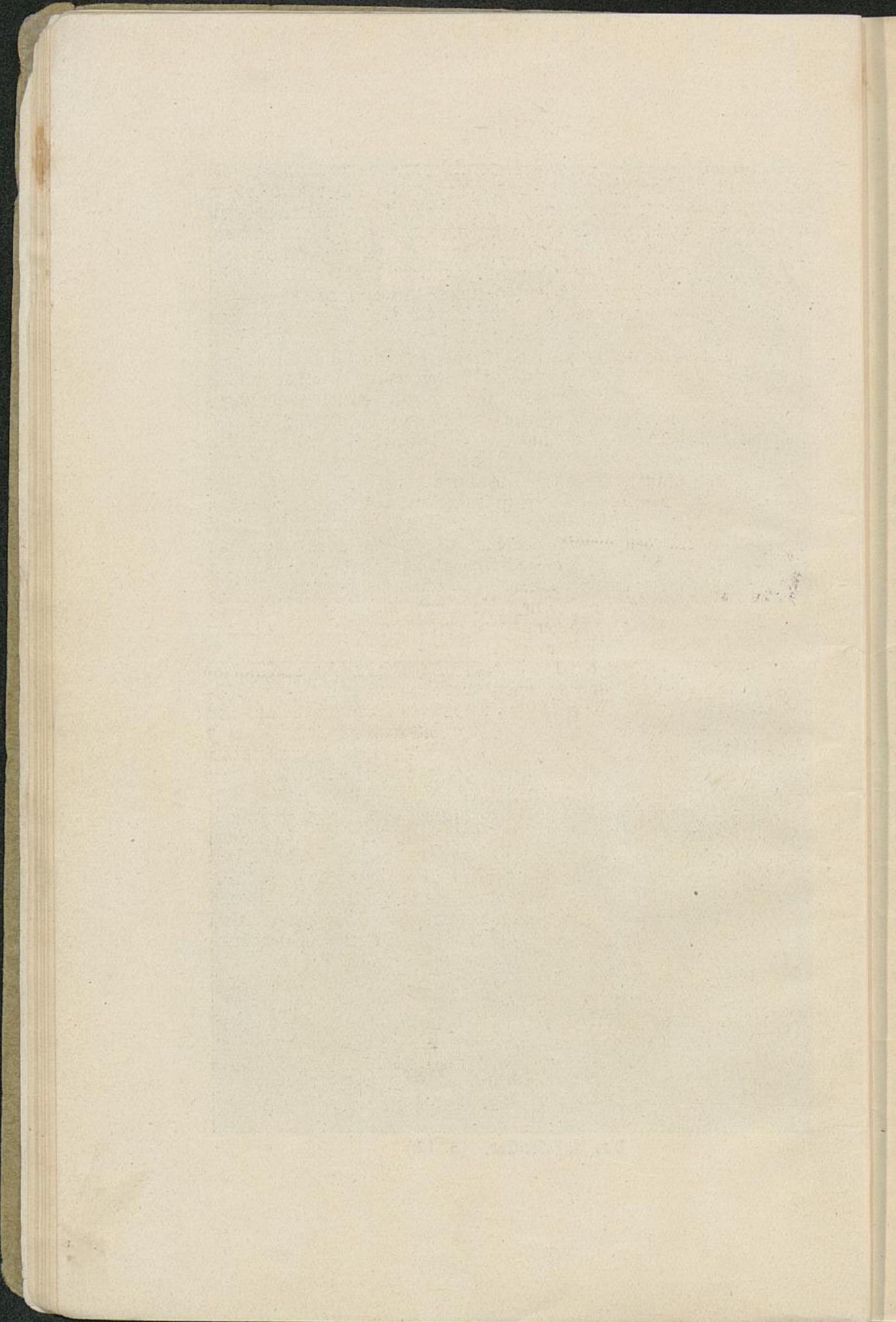
Bis ungefähr zum Jahre 1200 hatte die Stadt Paderborn nur zwei Tore, eines nach Westen und eines nach Osten hin, nämlich im Schildern



Das Heierstor. (S. 9.)



Das Kaffeler-Tor. (S. 12.)



— das Schilderdor — und an der Stelle des im Jahre 1899 abgebrochenen sogenannten Bogens. Im März dieses Jahres erwarb die von Brenkensche Besizung am Bogen der Kaufmann Filter für 72 600 Mark, der dann seinerseits behufs Entfernung des Bogenhauses und zur Erweiterung der Straße einen Teil des Grund und Bodens an die Stadt abtrat.

Am westlichen Stadttore, also im Schildern, wurde ein Eingangszoll erhoben, der lange im Besizze der adeligen Familie von Schilder war, woher auch der Name der Straße.

Paderborn hatte bei weitem noch nicht den jetzigen Umfang. Die Gegend um den Busdorf und ein daselbst gelegener Meierhof bildeten eine kleine Vorstadt gegen Osten, das Benediktinerkloster Abdinghof und die Markt-Kirche gegen Westen. Die Kamp-Straße bestand noch aus Wiesen und anderen Grundstücken. Der Ükern mit dem Stadelhose war noch eine Villa.

Die Stadt umfaßte also kaum den sechsten Teil der jetzigen. Erst die Anlegung des Klosters Abdinghof — 1015 — und des Kanonikatstiftes Busdorf — 1036 — von dem baulustigen Bischofe Meinwerk legten den Grund zur Erweiterung der Stadt über ihre alte, noch heute leicht zu verfolgende Umwallung hinaus und zur Einschließung dieser Teile ungefähr um das Jahr 1200 mit in die drei Ringmauern der Stadt, von denen die innere von fünf Toren durchbrochen war, die beiden äußeren ebenfalls leicht gesperrt werden konnten, falls eine feindliche Macht heranzog.

Die fünf Tore waren das Heierstor, das Hierstor, das Spirlingstor oder Spiringstor, das Westerntor und das Riemeketor.

1. Das Heierstor, Hirtentor, porta pastorum, im Osten, jezt auch Lippsspringer-, Detmolder-Tor genannt, soll, wie uns die Sage berichtet, nebst der im gotischen Stile erbauten Kapelle von einem frommen Kuhhirten mit einem auf der Heide gefundenen Schaze erbaut worden sein.

Die genannte Kapelle stand an der nach Südost gelegenen Seite dieses Tores auf dem Bereiche des anstoßenden Kampes, Kösters Kamp genannt. Vom Jahre 1809 bis zum Jahre 1866 diente dieser Kamp als Kirchhof. Die Verstorbenen wurden früher in der Stadt auf dem Domkirchhose beerdigt, der sich vom Marktplaze bis an die östlich stehenden Häuser des sogenannten Bogens erstreckte. Ein kleiner Kirchhof, auf dem Vornehme gegen Entrichtung einer angemessenen Vergütung beerdigt werden konnten, war östlich von der Abdinghof-Kirche, da, wo jezt die Reitbahn der Offizier-Reitschule ist. Es war Eigentum des Klosters. Die vornehmsten Personen, besonders geistlichen Standes, wurden in Kirchen beigesezt.

Als im Jahre 1809 die Franzosen nach hier kamen, wurde die Beerdigung in der Stadt nicht mehr gestattet; und statt der früheren Friedhöfe wurden andere angelegt und feierlich eingeweiht, der eine vor dem Westerntore, da, wo jezt die Herz-Jesu-Kirche steht. Auf diesem

Platze, die Kirmesß genannt, weil auf ihr der Jahrmarkt gehalten wurde, durfte durch Verfügung des Bürgermeisters der Stadt, Meyer, vom 16. Oktober 1810, der St. Gallmarkt nicht mehr gehalten werden, wie überhaupt kein Markt mehr. Es wurde hierzu vielmehr der Stadtgraben vor dem Westertore bis zur Kuhsschanze für dieses und das folgende Jahr zur Abhaltung des Viehmarktes bestimmt.

Ob der heutige Wochenmarkt von vornherein auf der Kohlgrube, dem westlichen Teile des heutigen Marktes, beim Dom, gehalten wurde, darüber ist nichts bekannt. Der andere Friedhof wurde an das Heierstor gelegt. Für diesen schenkten die Kapuziner ein seit 1755 in ihrem Klostergarten stehendes Kreuz, nebst zwei leeren Postamenten. 24 Kapuziner wurden auf ihm begraben. Die Postamente erhielten 1897 ihre jetzigen Figuren. Beide Friedhöfe wurden, da sie sich als zu klein erwiesen, im Jahre 1866 geschlossen und im gen. Jahre der bedeutend größere vor dem Gierstore in Benutzung genommen. Aber auch dieser genügte trotz mehrmaliger Erweiterung nicht mehr. Deshalb wurde ein neuer Begräbnisplatz im Riemekefelde angelegt, und dieser am Sonntag, den 21. Juni 1908, unter reger Beteiligung des Publikums vom Baudechant Prälat Nacke unter Assistenz des Pfarrers, der Kapläne der Marktkirche und des Rektors der Herz-Jesu-Kirche feierlich eingeweiht. Dieser Westfriedhof wird der größten, annähernd 10 000 Seelen zählenden Marktkirchen-Pfarrei und der im Jahre 1911 zur Pfarrei erhobenen Herz-Jesu-Kirchen-Gemeinde als Begräbnisplatz dienen. Im Jahre 1911 ist auch die Gaukirch-Pfarrei angewiesen, fortan hier zu beerdigen. Diese hat unter ihrem 83-jährigen, aber noch rüstigen Pfarrer Prälat Nacke dagegen protestiert und den Klageweg beschritten. Am 7. Juli wurden die ersten Leichen auf dem neuen Friedhofe beerdigt, und zwar die 73-jährige ledige Maria Berendes und das Kind Theresia Kleine.

Der Heierkirchhof wurde 1896 freigelegt und mit gärtnerischen Anlagen versehen. Nach Norden hin wurde er mit einer sogen. Friedens-Eiche bepflanzt zur Erinnerung an den ruhmreich beendeten Krieg gegen die Franzosen 1870/71, nach Süden, der vorbeiführenden Promenade zu, geschmückt mit einem mächtigen Kreuzstige aus Sandstein und den beiden künstlerisch schönen Statuen der schmerzhaften Gottesmutter und des hl. Johannes, nach Norden mit den schönsten niedrigen und hohen Rosenstämmen, die in der Blütezeit mit ihrem herrlichen Blumenflor jedes Auge erfreuen.

Das Heierstor war aus Fortifikations-Rücksichten in einer Kurve fortlaufend überwölbt. Der innere Bogen des Tores enthielt in der Mitte das in Stein gehauene, nach Norden gekehrte Bild eines Hirten, der das Horn an den Mund gesetzt hielt. An einer anderen Seite war die Frau des Hirten, einen Stab in der Hand, ebenfalls in Stein ausgehauelt, dargestellt.

Die Kapelle, Hirtenkapelle genannt, war aus grauem Sandstein gebaut, ihre Wände mit sehr alten Freskogemälden verziert, in denen

nach alter Weise Inschriften angebracht waren. Der Inhaber des Benefiziums der Hirtenkapelle mußte am Altare daselbst stiftungsgemäß morgens früh die heilige Messe lesen, so daß die Hirten daran teilnehmen konnten. Das Benefizium scheint sehr einträglich gewesen zu sein. So schenkte z. B. im 14. Jahrhundert eine Mechtild Person, Tochter des verstorbenen Hermann Person, aus der Familie unseres Gobelin Person, der Kapelle ein Kapital von 150 schweren rheinischen Gulden.

Nach Abbruch der Kapelle im Jahre 1826 kam das Benefizium an die Kaplanei der Marktkirche. Nachdem im Jahre 1831 das alte Außentor abgebrochen und 1843 der erste Spatenstich für die Landstraße nach Lippsspringe getan — es war gerade die Blütezeit der Kartoffeln, doch konnte sich niemand beklagen, da die Leute das Land nur benutzen konnten, so lange die Landstraße nicht in Angriff genommen — und diese am 1. Juli des folgenden Jahres fertig gestellt war, wurde das Heierstor 1845 erweitert und dann 1849 gänzlich abgebrochen. Das Material ist zur Reparatur der Kirchhofsmauer verwandt worden und zur Ausfüllung der Tiefen im Ükern. Als hier im Jahre 1831 gepflastert werden sollte, mußten zunächst die Moräste aufgeräumt und gelüftet, der „Lützenpfuhl“, frühere Ortsbezeichnung daselbst, ausgefüllt werden.

Die Wege, besonders die Landstraßen, machten der Stadt viel zu schaffen. So wurden Klagen laut um das Jahr 1805 über den neuen Damm nach Marienloh, an der Dubeloh (Schinkendam?), wo der Postillon mit seinem Wagen stecken blieb oder vielmehr umfiel, über die Straße am Gierstor, wo ein holländischer General bei Antonius Heiligenhäuschen stecken blieb. Hohe Naben, erzählt die Chronik, geht noch, niedrige Räder (Kutschen) bleiben mit den Naben an den Felsen hängen. Auch 1836 stürzte der Postwagen auf dem Wege nach Marienloh um.

Das Postfuhrwesen wurde vom Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg um 1662 hier zuerst geordnet und Neuhaus war der Hauptexpeditionsort. Zwei Postwagen mußten den Dienst versehen. Der eine fuhr Montag früh von Neuhaus ab und kam Donnerstag Nachmittag in Amsterdam an, von wo er am folgenden Dienstag wieder in Neuhaus eintraf. Der zweite Postwagen fuhr Dienstag früh von Neuhaus durch Paderborn über Kassel nach Frankfurt und kehrte am folgenden Montage nach Neuhaus zurück. Die Stadt Paderborn hatte Boten, die veredelt waren, Briefe und Pakete unerbrochen jedesmal gehörigen Ortes abzuliefern und die erhaltenen Antworten mitzubringen. Die Reisenden, die nach Lippstadt, Hamm, Lünen, Wesel, Cleve, Brabant, auch die nach Duisburg, Düsseldorf, Aachen, Köln reisen wollten, wurden jeden Dienstag mittags von Neuhaus zu Pferd und zu Wagen bis Lippstadt vor zivilen Preis übergeführt, von welchem Lippstädtischen Posthaus alle Dienstage nachmittags zu 4 Uhr der Postwagen nach gen. Orten abfuhr.

Die Passagiere gaben Fracht wie folgt:

Don Neuhaus nach Rittberg 15 Mariengroschen,
" " " Reda 20 Mariengroschen,
" " " Warendorf 1 Reichstaler 5 Groschen,
" " " Münster 1 Reichstaler 18 Groschen,
" " " Rheine 2 Reichstaler,
" " " Amsterdam 6 Reichstaler und umgekehrt,
" " " Warburg 7 Mariengroschen,
" " " Kassel 1 Reichstaler 18 Groschen,
" " " Frankfurt 5 Reichstaler 18 Groschen.

„Weil der Weg zwischen Neuhaus und Kassel sehr böß und Kostbahr die Fuhr zu Unterhalten wird nach böß und guter Zeit genohmen“.

Don Neuhaus nach Lippstadt gibt ein Wagen von 8 Persohnen 2 Reichstaler, welches die darauff sich befindenden Passagiere, ihrer seyen viel oder wenig, außmachen müssen.

Don Lippstadt nach Hamm gibt jede Persohn 27 Groschen,
" " " Lünen gibt jede Persohn 1 Reichstaler 9 Groschen,
" " " Wesell gibt jede Persohn 2 Reichstaler 18 Groschen,
" " " Düsseldorf gibt jede Persohn 3 Reichstaler 18 Groschen,
" " " Köln gibt jede Persohn 4 Reichstaler.

Don kleinen Packewagen ein ziviler Preis nach deren größe und schwäre. Ein Kuffer von 100 Pfund wird vor eine Persohn gerechnet. Don Geld von Neuhaus bis Amsterdam 27 Mariengroschen pro cento, biß Köln dto., biß Wesell 13 Mariengroschen.

1827 sehen wir eine neue Verbindungs-Promenade entstehen zwischen dem Giers- und Neuhäuser-Tor. Das erforderliche Terrain ist auf der ersten Hälfte schon abgestochen und mit Seitengräben versehen, auch eine hölzerne Brücke mit Seitengeländer über die Pader gelegt. Im November 1841 wurde der neu angelegte Teil der Promenade am Heierstore mit Pappeln bepflanzt.

2. Das Gierstor, porta vulturis oder auch vulturum, jetzt auch „Schwanener-Tor“, „Driburger-Tor“ genannt, trägt seinen Namen, wie der Volksmund will, nach dem gleichnamigen Vogel „Geier“, der sich in der an diesem Tore gelegenen Feldmark auch heute noch als „Falke“ gern und viel aufhält. Nach anderen aber, und das ist das allein richtige, von einem reichen Grundbesitzer dieses Namens, der hier wohnte, dem Busdorfer Maier Andreas Gyr. In einer Urkunde vom Jahre 1231 ist das Gierstor bezeichnet als die porta, quae ducit Herisiam. Das aus starken, runden Eisenstangen bestehende Gittertor ist im Jahre 1875 entfernt und als altes Eisen verkauft. Das Tor selbst ist im Jahre 1878 abgebrochen.

1822 wurde der Gedanke verwirklicht, auch die alten Wälle vom Gierstore zum Heierstore abzutragen und in Promenaden zu verwandeln, und zwar geschah dieses durch Privatbeiträge.

Im Stadtgraben zwischen dem Giers- zum Heierstore stand das alte Masporn-Schützenhaus. Dieses war um 1747 so baufällig ge-

worden, daß der Magistrat es für 38 Taler verkaufte. Die Schützenfeste waren nicht gemeinsame wie in unseren Tagen, sondern wurden nur in einzelnen Bauerschaften gefeiert. Es wurde damals auch nicht nach einem auf hoher Stange befestigten Vogel geschossen, sondern nach Scheiben, die gewöhnlich an einer der Schanzen der Festungsmauer befestigt waren. Am 3. und 4. August 1831 fand — nach langer Unterbrechung — das erste Schützenfest statt. Die Königswürde errang der Bäckermeister A. Hoppe, als Königin fungierte Frau Ww. Junfermann. Im folgenden Jahre ließ der Schützenverein die Planierungs- und Pflanzungsarbeiten auf dem 20 Morgen großen Schützenplatze vornehmen. Von den alten Bauerschafts-Fahnen war damals nur noch die aus dem Jahre 1735 stammende Maspers-Fahne vorhanden. Der Brenneribesitzer Anton Schellhase hatte sie sorgsam im Koffer geborgen und hinterließ sie seinem Sohne Ferdinand. Dieser war der erste Fähnrich der neuen Maspers-Kompagnie und brachte das alte Feldzeichen wieder zu Ehren. Die Maspers führten diese nun mit Silberlitze versehene ehrwürdige Fahne, die im Laufe der Zeit wiederholt ausgebessert, bis zum Jahre 1910, wo sie — nach einem 175-jährigen Gebrauche — in Ehren zurückgestellt, einer schmucken, neuen Fahne Platz gemacht hat. Nach Bildung dreier neuer Kompagnien und der Beschaffung dreier neuer Fahnen schaut das stattliche Schützenkorps mit Stolz und Freude auf vier schmucke Fahnen.

Der Weg neben der Giers-Promenade verursachte 249 Taler Kosten, einschließlich 95 Taler für den Grunderwerb. Dieser Weg bedurfte keines Steinschlages, da Gewitterfluten ihn mit einer vorzüglichen Granddecke versehen. Der Wall daneben ist in eine freundliche Promenade verwandelt und im Frühjahr 1823 mit Ahornbäumen bepflanzt. In unseren Tagen ist in den Sitzungen der Stadtväter wiederholt einem Niederlegen dieses Promenadenwalles das Wort geredet, glücklicherweise aber vergebens! Man muß die sich heranwälzenden Wassermassen selbst gesehen haben, die nach stattgehabtem Wolkenbruche aus der östlichen und südöstlichen Feldflur sich auf die Stadt stürzen, um zu begreifen, was wohl geschehen würde, wenn die Wassermasse hier am Giers-Promenadenwall nicht einen mächtigen Widerstand fände. Die am Gierstore beginnende Landstraße nach Schwanen wurde im November des Jahres 1827 mit Buchen bepflanzt, und zwar zunächst auf eine halbe Meile weit bis zur Benser Hecke, später erfolgte die weitere Anpflanzung.

3. Das Spirlings- oder Spiringstor. In einer Urkunde aus dem Jahre 1229 wird es genannt *porta, quae dicitur Spirinki*, heute heißt es nur Kasseler-Tor. Seinen Namen verdankt es einer Familie Spirink. Als man die Bedeutung dieses Wortes nicht mehr kannte, nannte man es „Sperlingstor“, wie die Urkunden des Mittelalters es bezeichnen als *porta passerum*. Eine starke Schanze, von der aus der Eingang verteidigt werden konnte, war in mächtigen Grundmauern vor längeren Jahren noch ziemlich deutlich zu verfolgen. Zwischen

diesem nach Süden hin gelegenen Tore und dem vorigen im Osten lag eine starke Schanze, Rondeil genannt. Die Mauern hier sind im Jahre 1867 niedergelegt. Sie zeigten mehrfach noch deutliche Spuren von durchgeschlagenen Geschüßkugeln. 1822 wurde die Schanze rechts vom Kasseler-Tore abgebrochen und dadurch die Ausfuhr in die Promenade frei. 1809 erfolgte ein Antrag des Unterpräfekten, den nahe am Kasseler-Tore in der Stadtmauer befindlichen Pulverturm, zum Teil aus Holz erbaut und mit Ziegeln gedeckt, ganz baufällig und ruinös, bis auf die Höhe der Stadtmauer abzutragen. Der Erlös soll zur Ausbesserung des alten Kasseler Weges verwandt werden. Der Turm hat 20 Taler eingebracht. 10 Taler sind für den Weg benutzt und 10 Taler für Pflasterreparaturen.

Um 1820 war der Weg vom Kasseler- zum Westertore schon mit Alleen bepflanzt und planiert, aber ganz außer stand. Deshalb wurde er mit Steinen von einer alten Bastion $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch beschüttet und ist so ein vortrefflicher Weg geworden. Die Kosten sind aus freiwilligen Beiträgen bestritten. 1823 wird am Kasseler-Tor über Liboriberg bis zur Säule vor Müllers Garten die Arbeit fortgesetzt. Die Steinsäule, in deren Nähe bis um das Jahr 1800 der Begräbnisplatz der Juden Paderborns war, errichtete der Schatznehmer und Weinhändler Glesker. 1827 wurden die Boskettanlagen in der Nähe des Westertores gemacht und behufs ihrer Erweiterung auf Kosten der Stadt vier Gärten hinzugekauft. Der Liboriberg war bis zur Abtragung der Festungswerke der einzige schattige Ort für die Spaziergänger in der Nähe der Stadtmauern. Nur ein Teil der Promenadenanlagen hier stammt schon aus dem vorigen Jahrhundert. Seinen Namen verdankt der Liboriberg wohl der im Baumgarten des ehemaligen Jesuitenkollegiums befindlichen Liborikapelle, an deren Stelle, wie die Sage meldet, die Gebeine des hl. Liborius nach ihrer Ankunft in Paderborn, 836, ein wenig niedergelegt wurden, um alsdann in den Dom getragen zu werden. Der Schöpfer der dortigen ältesten Anlagen ist der 1746 verstorbene Domvikar Johann Büsse, der mit Unterstützung mehrerer Freunde das Gelände ebnet und mit Bäumen bepflanzen ließ. Er hat auch die Liborikapelle gebaut. 1834 ist zur Erweiterung der Promenade der letzte hinderliche Privatgarten angekauft; 1841 ist endlich die Verbindung aller Promenaden fertig gestellt.

Die Promenade zwischen Kasseler- und Gierstor wurde im Dezember des Jahres 1821 mit Lindenbäumen bepflanzt. Seitdem ist keine Lücke mehr in der Promenaden-Allee. Die Kasseler Landstraße ließ die Stadt 1827 mit 560 Obst-, Buchen- und Vogelbeerbäumen bepflanzen. Die Vogelbeeren sollten dann meistbietend an einen Bürger verkauft und das daraus erzielte Geld zum Auswerfen der Gräben am Kasseler-Tore verwandt werden.

4. Das Westertor, porta occidentalis, bezeichnet seine Lage schon von selbst. Es lag jedoch nicht immer an seiner jetzigen Stelle. Bei diesem Tore war nämlich einige 50 Schritte nördlich, unmittelbar an

der Stadtmauer, eine Kapelle und ein Hospital zum hl. Johannes dem Täufer erbaut, nämlich das Westernhospital mit einem Benefizium St. Antonii. Das Bild dieses Heiligen stand in einer Nische neben dem Tore.

Zur Zeit des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg — 1661 bis 1683 — waren das Hospital und die Kapelle gänzlich verfallen, so daß dieser Kirchenfürst im Jahre 1662 beide forträumen und an ihre Stelle ein neues Tor, an die Stelle des vorigen Tores aber eine sehr feste Schanze anlegen ließ, die Westerschanze. Der Unterbau des von ihm angelegten Tores ist noch heute in der Mauer zu sehen. 1825 wurde diese Schanze entfernt und der alte Torweg wieder hergestellt. Das neue Tor ist im Jahre 1875 wegen des starken Verkehrs daselbst entfernt worden. Die dicken, massiven Pfeiler aus Sandstein sind am Neuhäusertore aufgestellt. Die starken eisernen Torstäbe sind nach Reber gekommen, wo sie als Einfahrtstor zum Bierkeller dienen. Im April des Jahres 1825 ließ die Stadt die Landstraße nach Salzkotten abwechselnd mit 210 veredelten Obstbäumen und 210 Pappeln bepflanzen und zur Verbindung mit der Stadt eine gewölbte Brücke über den Stadtgraben erbauen.

5. Das Riemeketor, jetzt Neuhäuser-Tor, seit Einrichtung des Truppen-Übungsplatzes in der Senne seit dem Jahre 1892 auch Sennetor genannt, liegt ebenfalls nach Westen. Zwischen diesem und dem Westertore ließ Fürstbischof Ferdinand im Jahre 1662 eine starke Schanze anlegen, die Kaiserschanze, die aber schon im Jahre 1818 wieder abgetragen ist. Sie scheint die größte und festeste gewesen zu sein. Hier lag auch die Kuhshanze. Auch diese wurde 1818 größtenteils abgetragen und dadurch die Spaziergänge, die an beiden Seiten schon lange bestanden, verbunden. Der schlechte Fahrweg zwischen beiden gen. Toren bekam dadurch eine gerade Richtung und einen harten Grund, denn er wurde mit den abgebrochenen Mauersteinen bedeckt, und im Westen der Schanze wurde etwas Gartenland gewonnen.

1838 wird die Promenade zwischen Neuhäuser- und Heiers-Tor in Verbindung gebracht nach geschäherer Vereinbarung mit den Lohgerbern und im folgenden Jahre die Promenade, im Volksmunde „Teckel-Promenade“ genannt, mit Kastanienbäumen bepflanzt. Es ist dieses die herrliche Baumallee, wie wir sie noch heute bewundern. (Paderwall.)

Das Riemeketor trägt seinen Namen von einer unweit der Stadt befindlichen großen Wiese mit einer ergiebigen Quelle, Riemeke, deren Wasser den Riemekebach bildet, der sich nahe bei der Benediktiner-Insel, jetzt Inselbad, in die Pader ergießt. Die eigentliche Quelle selbst soll, wie die Sage will, dadurch entstanden sein, daß die an ihrer Stelle stehende Burg über Nacht versunken ist. Fürstbischof Hermann Werner, Ferdinands Nachfolger, befestigte das Tor mit einer starken Schanze, die ebenfalls im Jahre 1818 abgetragen ist. Das Material vom alten Riemeketor ist zur Ausbesserung der Königstraße und des Neuhäuser Weges bis zum Silberbrink verwandt worden.

Das Riemeketor war das letzte, noch übrige alte Tor Paderborns und trug nach der Südseite hin noch seine ursprüngliche Gestalt mit der Jahreszahl: „In dusent verhundert ses unde dertig Jahre“. Im Jahre 1872 fiel auch dieses Tor der Neuzeit zum Opfer. Paderborn besitzt keine Tore mehr.

„Von wo auszogen einst die Helden,
Von denen die Geschichten melden,
Die Herrscher ruh'n in Gräberhallen,
Die Helden sind im Kampf gefallen.“

Mit den Toren sind im Laufe der Zeit auch die Ringmauern gefallen, die hohen Stadtmauern, die mit ihren Wehrtürmen und Toren das Bild der alten Städte so wirkungsvoll und schön von der Landschaft ringsum abgrenzten.

Paderborn war von einer dreifachen Mauer umgeben, hatte Türme, Schanzen, Wälle und Gräben. Von dieser dreifachen Mauer ist heute nur noch die innere, und zwar in kleinen Überresten notdürftig erhalten. Waren die beiden äußeren Mauern schon längst verfallen, so ist der größte Teil der inneren Mauer in den 1880er Jahren niedergerissen. Es sind hier und da neue Tore angelegt, wenn wir von solchen überhaupt noch reden dürfen, so das Rosentor 1847, das Liboritor 1864 u. a. später.

Die alten Wälle sind umgeschaffen in schöne Promenaden. Der ziemlich tiefe Stadtgraben, 18 bis 20 Fuß tief, 20 bis 30 Fuß breit, an beiden Seiten mit Mauern eingefast, von dem ein kleiner Überrest nur noch am sogen. Busdorf- und Gierswall vorhanden, ist mit Erde zugeschüttet, so auch die einzige übrige Hälfte desselben am Busdorfwall im Jahre 1898, der Rest im Jahre 1910 bis 1912 und zu hübschen gärtnerischen Anlagen benutzt, wie auch zur Errichtung schöner Neubauten. Der Stadtgraben war in Kriegszeiten durch Aufstauen der Pader mit Wasser gefüllt, lag aber sonst außer den Fischteichen gewöhnlich trocken.

1832 wurde der Stadtgraben zwischen dem Kasseler- und Gierstore mit jungen Bäumen bepflanzt, nachdem der Graben am Kasseler-Tore nach Liboriberg hin zu einer Baumschule eingerichtet war. Der vorhin genannte Stadtgraben zeigte die verschiedensten Baumarten, von denen einzelne eine stattliche Höhe und Dicke erreichten, wie Eichen, Buchen, Eschen, Linden, Akazien, Ahorn, Lärchen, Tannen und Pappeln. Der Boden, durchflossen von niedrigem Wasser, das durch einen Kanal zum Gierstore seinen Weg nahm, war mit saftigem Grase bewachsen und mit vielen Sträuchern wie Weiß- und Schwarzdorn, Hollunder, wilde Heckenrose bestanden. Die Wallmauer war vielfach mit Efeu bewachsen; Rotschwanz, Bachstelze und andere Vögel bauten hier gern ihre Nester; namentlich waren es die Nachtigallen, die ihre herrlichen Stimmen ertönen ließen. All' dieses zusammen genommen, müssen wir sagen: Der Stadtgraben bot einen romantisch schönen Anblick.



Die Westernschanze. (S. 15.)



Das Neuhäuser-Tor. (S. 15.)

n
a
I
d
a
e
S
G
Z
e
H
G
n
g
E
n
d
v
E
E
n
t
v
E
r
d
E
n
t
3
a
t
i
d
b
n
D
e

Die Reste der inneren Ringmauer sehen wir in ziemlicher Höhe nur noch am Riemeke- — Neuhäuser-Tore — wie auch am Gierstore, hier an dem früheren Brauhause des Kaufmanns Franz Drees.

Vier Türme stehen noch in beträchtlicher Höhe auf der inneren Wallmauer, einsam und verlassen, zwei am alten Hillebrands-Graben, der dritte am Garten des bürgerlichen Brauhauses und der vierte, der alte Hop-Hei, hinter dem früheren Wollhause am Liboriberg. Von den ehemaligen Außenwerken der Befestigung unserer Stadt — an leicht dem Feinde zugänglichen Stellen hatte nämlich auch der Wall noch Türme — ist noch ein starker Turm zwischen dem Heiers- und Neuhäuser-Tor übrig. Er wurde vom Fürstbischöfe Hermann Werner dem Domherrn Anton Lothar von Lippe im Jahre 1693 geschenkt. Dieser ließ den Turm zu einem hübschen Zimmer umschaffen. Der bis an das Heierstor reichende hohe Wall wurde mit mehreren Reihen von Obstbäumen bepflanzt. Es hieß diese Besingung der Graben, Lippen-Graben, sodann Hillebrands-Graben, nach dem Gerichts-Kanzlisten Hillebrand, der eine feine Kaffeewirtschaft einrichtete, wohl die älteste in Paderborn, jetzt Konviktsplatz.

Am Spirings- — Kasseler-Tor — steht noch recht fest ein breit angelegter Turmrest. Mächtige Efeuranken halten das Mauerwerk umklammert, als wollten sie es vor dem Verfalle schützen und der Nachwelt noch als Zeugen längst vergangener Zeiten aufbewahren.

Der Schutt der abgebrochenen Mauern diente teils zur Erhöhung der Promenaden, teils zur Ausfüllung des früheren tiefen Stadtgrabens.

Das Mauerwerk war im Laufe der Zeit so zu sagen fest in einander verwachsen und verursachte deshalb bei der Niederlegung viel Mühe und Arbeit, wie wir das in unseren Tagen so oft gesehen haben. Städtische Arbeiter wurden mit diesen Arbeiten betraut, auch wandernde Handwerksburschen konnten sich beteiligen. Aber mancher von diesen letzteren verließ heimlich die Arbeit, ohne sich den zugesagten Zehner zu verdienen, die Arbeit dünkte ihm doch allzuschwer.

Paderborn war gegen das Jahr 1009 schon eine ansehnliche Stadt. Bischof Meinwerk ließ die alten Stadtmauern restaurieren und renovieren, ja sogar erweitern und mit tiefen Gräben umgeben. Um das Jahr 1444 erhielt die Stadt neue Befestigungswerke. 1604 ließ Bürgermeister Wichard größere Kanonen auf die Wälle fahren und neue gießen, wozu jedes Haus Metall liefern mußte. Er ließ den Primwinkel, den schönen, städtischen Eichenwald, abhauen, um die Bäume zu den Verschanzungen der Stadt zu gebrauchen. Alles mußte daran arbeiten. Nachdem die Stadt in Verteidigungszustand versetzt war, trotzte Wichard dem Fürstbischöfe Theodor von Fürstenberg und bedrohte ihn selbst in seiner Residenz zu Neuhaus. Die Tore wurden geschlossen, die Wälle besetzt. Selbst den Geistlichen wurde unter Todesstrafe geboten, bewaffnet auf die Wache zu ziehen. Auch die Domherren waren nicht frei davon. Sie mußten eines Tages in der Nacht am Gierstore Wache stehen. Aber sie bestellten andere für sich und übernachteten in einem benachbarten Hause. Der Abt von Abdinghof, Leonard, mußte

mit 8 Mönchen am Westertore Wache stehen. Wenn sie auf den Wall zogen, wurden ihnen lange Lanzen gegeben, und so, mit einem Trompeter an der Spitze, zogen sie auf den ihnen angewiesenen Posten — unter dem Gelächter und Gespötte des Pöbels. Die Jesuiten schickten zwei bewaffnete Laienbrüder und zwei unbewaffnete Patres an das Bierstor. Niemand wagte Wichard zu widerstehen, andernfalls kam er in Kerker und Banden oder mußte öffentlich am Schandpfahl stehen.

Als nun der Fürstbischof Maßregeln zu einem Angriffe auf die Stadt traf, schickte Wichard seinen Vertrauten, einen Rechtsgelehrten Günter, ins nahe Hessenland, um Hilfe zu erbitten. Jetzt ließ der Fürstbischof den Grafen von Rietberg mit einem Heere gegen die Stadt rücken, die sich am 26. April 1604 ergab.

Als der Landgraf von Hessen hiervon Nachricht erhielt, rückte er persönlich mit 25 Fähnlein Fußvolk, 200 Pferden und Geschütz gegen Paderborn, legte aber, als er Kunde erhielt von der bereits erfolgten Besetzung der Stadt, sein Kriegsvolk auf die Grenzen an Warburg, um den Bischof milder zu stimmen. Einige Ratsherren wurden auf die Folter gesetzt, einige kamen mit Geldstrafen davon. Mehrere Bürger hatten, alles im Stich lassend, die Flucht ergriffen. Alles Geschütz, Kugeln und Pulver wurde nach Rietberg abgeführt, während die lutherischen und kalvinistischen Prädikanten sich gleich anfangs in Sicherheit gebracht hatten.

Im Jahre 1633 drang der Landgraf Wilhelm von Hessen ins Fürstentum ein und schickte seinen Feldherrn, den kleinen Jakob, gegen die Stadt Paderborn. Dieser, ein hessischer Anführer, fiel am 21. April desselben Jahres, von einer Flintenkugel getroffen, als er sich hinterlistigerweise der Stadt Lippstadt bemächtigen wollte. Die Paderborner rissen, aus Furcht vor einer Belagerung, am 1. April die Häuser beim Siechenhause und an der römischen Kapelle nieder. Dabei wurden sie von den Hessen überrascht, die 80 Soldaten, 20 Bürger, 30 Bauern und 19 Studenten dabei niedermachten.

Die Stadt, die nur 200 Soldaten innerhalb der Mauern hatte, wurde vom 3. bis 10. April vom Landgrafen selbst belagert. Er ließ die Stadt dermaßen bombardieren, daß in den ersten drei Tagen an 1000 Kanonenkugeln und über 100 Granaten, von denen einige 52 Pfund wogen, in die Stadt geworfen wurden. Eine Granate fiel durch das Gewölbe in die Marktkirche, ohne besonderen Schaden anzurichten. Obgleich in der Stadt schon viele Menschen getötet waren, wollte niemand von Übergabe hören, so sehr fürchtete man eine feindliche Besatzung. Bürger und Geistliche, selbst Frauen, verteidigten die Mauern, Jesuiten und Kapuziner führten die Aufsicht über die Löschgeräte. Daher ließ sich der Landgraf in Unterhandlungen ein und zog gegen eine Entschädigung von 8000 Reichstalern und eine monatliche Kontribution von 1000 Reichstalern ab.

Im Jahre 1636 belagerte der kaiserliche General, Graf von Göze, die Stadt Paderborn. Er ließ, um die Verteidigungswerke am Westertore

tore in Brand zu stecken, Feuerkugeln in die Stadt werfen und unterhielt ein heftiges Bombardement gegen ihre Mauern. Als er die Stadt stürmen wollte, bat die hessische Besatzung um Waffenstillstand und ergab sich, da solcher abgeschlagen wurde.

1643 am 12. Mai machte sodann André, Kommandant von Lippstadt, um Mitternacht einen Versuch, Paderborn zu überrumpeln. Schon hatte er die Schanzen am Spiringstore erstiegen, als die Bürger, durch den Kanonendonner aufgeweckt, herbeieilten und die Feinde mit blutigen Köpfen abwiesen. Dann lagen wieder Schweden und Hessen vereint vor Paderborn und beschossen die Stadt ebenfalls aufs heftigste. Im Jahre 1650 belagerten die Hessen wieder Paderborn unter dem General Rabenhaupt. Der Hauptangriff wurde auf die Kuh[schanze] gerichtet. Die Kanonade war, wie uns Bessen in seiner Geschichte berichtet, so heftig, daß während der Belagerung an 4000 Kanonenkugeln und 120 Feuerkugeln sowie große Steinmassen in die Stadt geschleudert wurden.

Die Hessen belagerten die Stadt abermals und suchten sie in ihre Gewalt zu bekommen, denn es war ihnen von ihren Verbündeten die Zusicherung gegeben, das Bistum würde ihnen als Kriegsentschädigung zugesprochen werden, wenn sie beim Friedensschlusse die Stadt in Händen hätten. Doch verteidigten die Paderborner ihre Stadt aufs tapferste. Fünf Tage donnerten die Kanonen gegen ihre Mauern, ohne aber besonderen Schaden anzurichten. Durch die Hilfe des französischen Feldherrn Lamboy, der am 16. Oktober spät abends mit 4000 Reitern und 3000 Fußgängern vor dem Gierstore ankam und anderen Tages die Hessen schlug, ihr Lager samt der Batterie eroberte, wurde Paderborn gerettet.

Die Ringmauern, so müssen wir aus all dem Angeführten schließen, sind für die damalige Zeit recht stark gewesen, heutigen Tags würden sie der intensiven Feuergewalt der Geschütze überhaupt nicht mehr widerstehen können.

Auf Veranlassung des Altertumsvereins hier sind die noch stehenden Türme im Jahre 1898 ausgebessert worden. Es wäre aber zweckmäßig, sie mit einem Dache zu versehen, damit nicht Regen und Schnee das Zerstörungswerk von innen aus weiter fortsetzen. Paderborn besitzt keine Ringmauern mehr.

Die Brände der Stadt Paderborn.

Wenn man unsere schon fast 1200 Jahre alte Stadt heute durchwandert, so findet man in ihr nur mehr sehr wenige Gebäude, die sich aus früheren Jahrhunderten erhalten haben. Aus der Zeit der Römer, die ohne Zweifel auch an den Paderquellen verweilt haben, hat sich kein Bauwerk oder dergleichen erhalten. Selbst aus der Zeit Karls